

Theresia von Lisieux und ihre seligen Eltern – Mehr des Himmels als der Erde würdig

Ein Leben in Gottverbundenheit

Mit der Seligsprechung der Eltern der heiligen Theresia von Lisieux im Oktober 2008 wurde das Leben von zwei Menschen, einem Ehepaar, zu dem proklamiert, was es zutiefst gewesen ist, nämlich zu einem Ehe- und Familienleben, das ganz und gar aus der Kraft des Evangeliums, der reinen und uneigennütigen Liebe zu Jesus Christus, geprägt und ausgestaltet war. Beide waren sie von ihrem Glauben so überzeugt, dass sie ihr gesamtes Leben, vor allem die vielen menschlichen Tiefschläge an Leid, Krankheit und Tod, im Licht ihrer Gottverbundenheit (Eph 4,1-6 / Joh 15,9-17) gedeutet haben. Theresia selbst sagte einmal über ihre Eltern den wunderbaren Satz: „Der liebe Gott hat mir einen Vater und eine Mutter gegeben, die mehr des Himmels als der Erde würdig waren.“

Ihre Lebensführung und ihr Lebenswandel bildeten somit eine gute Grundlage für die Berufung ihrer fünf Töchter in den Ordensstand.

Was aber kennzeichnet das Leben dieser beiden Menschen, um vor Gott und der Kirche als Selige zu gelten, und was veranlasst uns in Zukunft, sich ihnen zuzuwenden und sie um ihre Fürsprache und ihren Beistand anzurufen, ja, zu ihnen zu beten?

Die Botschaft ihres Lebens

Die Botschaft ihres Lebens ist keine andere als der uneingeschränkte Glaube an Gott, an seine unendliche Liebe und an seinen Auftrag, diese Liebe weiterzugeben. Aus dieser Liebe ergeben sich für sie beide eine ungebrochene Hoffnung und ein Vertrauen, dass dieser Gott der Liebe und des Lebens in ihrem Leben und für ihre Ehe die zentrale Rolle spielt. So konnte Frau Martin auch in einem Brief an ihren Bruder, Isidor Guérin, der in Lisieux eine Apotheke betrieb, am 1. Januar 1863 schreiben: „Der liebe Gott beschützt all die, die Vertrauen in ihn haben. Noch nie ist jemand von ihm verlassen worden. [...] Ich bin immer noch sehr glücklich mit meinem Mann. Das Leben mit ihm ist angenehm. Er ist für mich ein Heiliger. Ich wünschte für das Neue Jahr, alle Frauen hätten so einen Mann wie ich ihn habe.“

Das vorbildliche Leben von Louis und Zélie

Trotz der damaligen unruhigen Zeit, die religiös vom Jansenismus geprägt war, haben sie ihr Familienleben treu und konsequent im Sinne der kirchlichen Weisungen gelebt. Obwohl beide selbstständige Geschäftsleute waren, haben sie die Sonntagsruhe streng eingehalten, haben regelmäßig Exerziten besucht, haben ihre Kinder in den Glauben und in das Leben der Kirche eingeführt, vor allem hatten beide ein großes Herz und offene Hände für die Armen in der damaligen Zeit und gaben großzügig Almosen. Ein wesentliches Kennzeichen ihrer Kindererziehung, die sie nicht nur mit Worten, sondern mehr noch in ihrem Vorbild vollzogen, war deren Hinführung zum christlichen Glauben. Die täglichen Gebete mit ihren Kindern und die Mitfeier der Gottesdienste waren die Grundlagen, dass die Kinder Freude am Glauben fanden und angespornt wurden „Jesus Freude zu machen“. Zélie Martin wusste, dass das wahre Glück nicht auf dieser Welt zu finden ist, sondern dass wir Menschen dafür zu einem anderen Ort berufen sind. Treffend schreibt sie in einem Brief an ihre Schwägerin: „Man verliert nur Zeit, hier danach zu suchen.“

Die Kraft des gemeinsamen Glaubens

Die Eltern Martin hatten viel Freude und Glück mit ihren fünf Töchtern, allerdings mussten sie auch hierbei vielerlei Prüfungen erleiden, in denen ihr Gottvertrauen hart auf die Probe gestellt wurde. Vier Kinder sind sehr früh gestorben. Und was trifft die Herzen einer Mutter und eines Vaters härter und brutaler als ein Kind zu verlieren und es zu Grabe zu tragen?

Es muss ihr als Mutter geradezu das Herz zerrissen haben, das gleich vier Mal durchleiden zu müssen. Mit welcher Glaubensstärke sie das aber zusammen mit ihrem Mann verkraften konnte, schreibt sie zwei Tage nach Hélénes Tod am 24. Februar 1870 an ihren Bruder und an ihre Schwägerin in einem erschütternden Antwortbrief auf deren Kondolenz, indem sie ihr Herz öffnet: „Euer Brief hat mir gut getan. Ich unterwerfe mich dem Willen Gottes, wenn es auch überaus schwer fällt, ein so liebenswertes kleines Mädchen zu verlieren. [...] Die Nacht vor der Beerdigung habe ich bei diesem armen Schatz verbracht. Sie war im Tod noch schöner als im Leben. Ich habe sie angezogen und in den Sarg gelegt. Ich dachte, ich müsste auch gleich sterben. Aber ich wollte nicht, dass jemand anderes sie berührt. Die Kirche war bei ihrer Beerdigung voller Menschen. Ihr Grab ist genau neben dem ihres Großvaters. Ich bin so traurig ...“

Dennoch hält sie daran fest: „Am besten ist es, man legt alles in die Hände Gottes und harret der Dinge in Frieden und in der Hingabe an seinen Willen.“

Weder Frau Martin noch Herr Martin verzweifeln und zerbrechen am Leben, sondern können gerade aus der Kraft ihres Glaubens und in ihrer gegenseitigen ehelichen Liebe in die Zukunft schauen. Wie anders könnte sie ihrem Bruder sagen: „Ich möchte so gern, dass der liebe Gott mir wieder ein Kind schenkt; ich möchte keinen kleinen Jungen, sondern eine kleine Thérèse, die ihr (gemeint ist Marie-Mélanie-Thérèse) gleicht ...“

Vorbildliche Eltern

Ein langes Leben war Theresias Mutter nicht vergönnt, die kleine Theresia war kaum viereinhalb Jahre alt, als ihre geliebte Mutter mit gerade erst einmal 46 Jahren an Brustkrebs und dessen Metastasen starb. Wenige Tage vor ihrem Tod, am 28. August 1877, schrieb sie ihrem Bruder noch: „Ich habe mich mit Lourdes-Wasser gewaschen. Ich leide viel, besonders unter dem Arm. Ganz bestimmt will die Jungfrau Maria mich nicht heilen. [...] Wenn sie mich nicht heilen will, heißt das, dass meine Zeit hier zu Ende geht und dass der liebe Gott will, dass ich mich sonst wo statt auf der Erde ausruhe.“

Louis Martin, dessen Freunde von ihm sagten „Louis ist ein Heiliger“, war es noch geschenkt, dass er die Berufungswege seiner geliebten Töchter mitgehen konnte. Während seiner Romreise schrieb er am 27. September 1885 einen Brief an sie, worin es heißt: „Ich empfehle euch alle der Gnade Gottes und bete jeden Tag für euch im Petersdom. Ich kann nicht aufhören, an eure Mutter zu denken.“

Das geistliche Vorbild des Herrn Martin war der große Bischof von Genf, der heilige Franz von Sales, dessen Vollkommenheitsideal er nachahmen wollte. Seine Kinder mussten leidvoll seinen körperlichen Verfall mit ansehen, seine Arteriosklerose und seine fortschreitende Demenz. Er gab 71-jährig am 29. Juli 1894 sein Leben in Gottes Hand zurück. Gleichsam wie ein Testament klingen da seine Worte, die er seinen Töchtern 1888 in den Karmel schrieb: „Meine lieben Kinder, ich will euch sagen, dass es mich drängt, Dank zu sagen, und dass auch ihr Gott dankt, denn ich fühle untä-

nig, dass unsere Familie die Ehre hat, zu der Zahl der Privilegierten unseres bewundernswerten Schöpfers zu gehören.“

Ihre Aktualität für heute

Schaut man auf das Leben dieser beiden Menschen, so kann man mit Fug und Recht behaupten, dass ihre Lebensform aktueller denn je ist und uns heutigen Menschen Wichtiges und Entscheidendes zu sagen hat:

Beide waren berufstätig und haben ihre Kinder erzogen, zum Teil haben sie auch durch eine Amme Erziehungshilfe in Anspruch genommen. Sie waren gesellschaftsbezogen und nahmen am öffentlichen Leben Anteil, haben sich selbst verwirklicht, indem sie auf einem festen Fundament standen: ihr Glaube an Gott, an seine Liebe, die sie sich in ihrer Ehe zu eigen machten. Kinder waren für sie keine Last oder Kostenfaktoren, sondern Geschenke aus Gottes Hand, Frucht ihrer Liebe und Lebensfreude. Tiefschläge haben sie nicht resignieren lassen, sondern sie waren davon überzeugt, dass Gottes Hilfe und seine Gnade ihnen nicht fehlen. Weil sie wussten, dass das Leben nicht nur Fun und Vergnügen, Halli Galli und Events ist, sondern auch dass Leid und menschliche Schicksalsschläge dazugehören, konnte ihr Ehe- und ihr Familienleben glücken. Wie realitätsnah und überzeugt hören sich Madame Martins Worte für uns heute an: „Jeder hat sein Kreuz zu tragen und für manche wiegt es schwerer. [...] Es ist nicht alles rosarot im Leben. Der liebe Gott will das so, damit wir uns von der Erde lösen und unsere Gedanken in Richtung Himmel lenken.“

Die seligen Eltern sind für uns Fürsprecher bei Gott

Wenn wir diese Aspekte aus ihrem Leben für uns heute herauslesen können, dann wissen wir, dass diese beiden Menschen bei Gott sind und all das verstehen, woran wir auf dieser Welt zu leiden haben; ja, sie haben Verständnis für all das, was uns das Leben antut und woran wir so schwer zu tragen haben. Somit können sie für uns Fürsprecher bei Gott sein, um uns zu helfen. Gleichzeitig wollen sie uns aber auch zum Leben ermutigen, zu unserem Leben ja zu sagen und uns ihre Botschaft anvertrauen: Glaubt an Gottes Liebe und an seine Gnade, alles im Leben hat einen Sinn, wenn wir es im Licht des Glaubens sehen und deuten. Sie wollen uns sagen, dass Gott all die beschützt, die auf ihn vertrauen, denn er hat noch nie jemanden verlassen.

Wer mit den Eltern einmal in Berührung gekommen ist und ihre Hilfe erfahren hat, dem ist aber auch gleichzeitig der Auftrag gegeben, das hinaus zu tragen in unsere Lebenswelt und davon zu erzählen, zu erzählen von zwei Menschen, deren Leben gelungen und geglückt ist und die für uns im Himmel bereit stehen.

Mögen diese beiden Seligen, Louis und Zélie Martin, gerade Ihnen, die Sie zu ihnen beten und sich ihnen anvertrauen, besondere Helfer und Begleiter vom Himmel aus sein.